

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 58 (1953-1954)
Heft: 1

Artikel: Verantwortung
Autor: Eichenberger, E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-316131>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus Briefen Jugendlicher

«Ich hatte eine sehr schwere Jugendzeit und leide darunter. Habe oft mit mir selbst große Kämpfe. Gedanken plagen mich, von denen ich fast nicht loskomme. Meine Meisterin merkt es mir an in solchen Zeiten. Sie schenkte mir das großartige Jungmädchenbuch . . ., von dem ich mich nun fast nicht mehr trennen kann. Immer und immer wieder muß ich sagen: Das Buch ist für mich geschrieben. Ich bin dieses Mädchen und will nun auch seinen Weg gehen. Ja, das will ich tun! Wenn ich jetzt in so schwere Zeiten ver falle und mich minderwertig fühle, denke ich fest an Bärbel. So komme ich immer wieder auf den normalen Lebensdamm. Ich kann nicht genug danken . . .»

« . . . Dieses kraftvolle Durchdringen, dieser Glaube an das Gute und das offene Bekenntnis zur idealen Welt und zur Menschenliebe, das alles ist so wunderschön und solch ein ermutigender Trost für uns Junge. Auch für mich ist Ihr Werk ein rechter Trost und eine frohe Bestätigung dessen, daß der Mensch aus eigener Kraft viel erreichen kann . . .»

« . . . Von allen Büchern, die wir bis jetzt gelesen haben, hat uns noch keines so ergriffen, war keines so ganz aus unserer Seele geschrieben. Sicher wären uns Irrwege erspart geblieben, hätten wir dieses Buch vor Jahren gekannt. Doch auch heute spornen Sie uns damit zum Guten, zum Glauben an das Gute in uns und in der Welt an . . .»

«Wenn meine Mutter diesen Brief lesen würde, staunte sie nicht wenig. Sie müssen wissen, ich bin manchmal frech, schlage die Türe zu und tue so großartig. Es ist furchtbar. Nachher weine ich über mich und bin todunglücklich. Warum tue ich das? Ich habe die Mutter doch lieb! Seit ich Ihr wunderbares Buch gelesen habe, weiß ich, daß ich nicht allein so bin, daß auch ich den guten Weg im Leben noch finden kann. Ich kann Ihnen nicht sagen, was mir das Buch bedeutet. Es ist wie ein Licht für mich, ein Licht in dunkler Nacht . . .»

«Wir haben eine große Aufgabe, wir Jungen. Wir müssen der Welt wieder Glauben und Hoffnung bringen und zeigen, daß man auch für das Gute kämpfen kann. Jugend ist stark, wenn sie zusammenhält in idealem Streben. Manchmal aber schlummert man seelisch. Bücher können einen wecken. So hat Ihr Buch in mir ein helles Feuer entfacht . . .»

«Ich werde jetzt nicht mehr lange in die Schule gehen. Das Buch . . . aber wird bei mir bleiben, wo ich auch bin. Aus ihm werde ich Kraft und Mut schöpfen. Das Mädchen wird mir ein Vorbild sein fürs ganze Leben.»

«Neugestärkt legt man ein solches Buch auf die Seite. Es schenkte mir einen reichen Vorrat an Seelenkraft.»

«Sie denken sicher, das sei eigentümlich, daß ein Bursche Jungmädchenbücher lese. Wissen Sie, warum ich es tue? Um die Mädchen kennen zu lernen, wie sie wirklich sind. Uns zeigen sie doch immer ein anderes Gesicht.»

Verantwortung

«Nun sind sie» (die Wochengazetten, meint Philius in einem seiner trefflichen Kommentare, «Nebelspalter» vom 3. September 1953) «aber dazu übergegangen, den „Ernst“ zu pflegen. Das heißt, sie geben jungen Mädchen

Ratschläge, wie man sich jungen Männern gegenüber zu benehmen habe. Sie gehen noch etwas weiter und deuten die Dinge an, die sich einzustellen pflegen, wenn junge Mädchen mit jungen Herren in die Ferien gehen. Und schließlich gehen sie noch einen Schritt weiter und verbreiten sich über die geschlechtlichen Dinge der Ehe und der Zeiten vor der Ehe.

Ich muß gestehen, daß ich diese neue Sparte der Gazetten nicht nur mit Verwunderung, sondern, um offen zu sein, mit tiefstem Unbehagen las. Mit dem Gefühl des Widerlichen. Diese parfümierte Lebens- und Liebeskunde, ich hätte sie nicht gerne in der Hand meiner Tochter gesehen. Nicht daß man an diese Dinge rührte, widerte mich an, sondern die Art, wie man's tat. Dieser vorgespülte Ernst, diese geschauspielerte Lebenskenntnis! Und dieses kokette Selbstgefallen an einem der Öffentlichkeit vorgelegten diskreten Stoff. Es gibt eine Geilheit: Diskretes ans Indiskrete auszuliefern.

Ich merkte auch bald, daß man den Stoff nicht aufgriff, weil dieses einem Menschen auf der Seele brannte, weil einer, der Erfahrung besaß, anderen, die Erfahrung nicht hatten, helfen wollte. Man schrieb über einen zügigen Stoff. Man hatte ein pikantes Vergnügen daran, „endlich einmal ein Thema zu diskutieren, das bis dahin die Zeitungen aus Nichtkönnen oder falscher Scham anzurühren sich geweigert hatten“. Man tat so, als ob man jungen Leuten helfen und das enge Korsett falscher Prüderie ablegen wollte; aber im tiefsten Grunde war es Freude an der pikanten Sensation. Endlich hatte man den Trick gefunden, wie unter dem Deckmantel der Moral das Pikante vor einem breiten Leserkreis ausgebreitet werden konnte. Es war eine helvetische Form der „Vie parisienne“.

Und vor allem war es eine Geschmacklosigkeit. So wie man in Bars nicht Choräle spielt und in Kabarettträumen nicht Gottesdienst hält, so ist auch die heitere, lebenslustige, mondäne Modegazette nicht der Raum für Gespräche über Geschlechtliches.

Denn die frivole Selbstverständlichkeit, mit der man über heikle Dinge spricht, ruft auch wieder der frivolen Selbstverständlichkeit, vor nichts mehr Scham zu haben.»

Was er hier über Gazetten sagt, gilt in vermehrtem Maßstab für das *Jungmädchenbuch*. Wir geben gerne zu, daß nicht überall versteckte Lust an Sensation, sondern manchenorts wirkliche Sorge und Angst um die jungen Leute zu derartigen Veröffentlichungen führen; denn «geschehen heute nicht Dinge, von denen man früher nichts wußte»?

Eben, man wußte es nicht! Wie vieles ist früher geschehen, über das man nicht redete! Und heute fällt man nun ins andere Extrem! Man glaubt, über alles reden zu dürfen, ja zu müssen, und denkt nicht daran, daß durch diese Indiskretion recht oft auch natürliche Dinge aufregend und verderblich auf unsere Jugend wirken.

Eltern und Erziehern stellt sich hier ein großes Problem. In irgendeiner Form, zu irgendeiner Zeit wird jedem jungen Menschen einmal von außen her Schmutz und Lüsternheit begegnen. Vergessen wir nicht, daß ihm dies um so weniger schaden kann, je geborgener er sich in seinem «Neste» fühlt und je stärker sein innerer Halt ist. Sorgen wir, daß er sich selbst behüten kann — das ist das einzige, was wir tun können.

E. Eichenberger